

Guido Faccani, **Die Dorfkirche St. Gallus in Kaiseraugst/AG**. Die bauliche Entwicklung vom römischen Profangebäude zur heutigen christkatholischen Gemeindekirche. Mit Beiträgen von Peter Frey, Sylvia Fünfschilling, Annemarie Kaufmann-Heinimann, Markus Peter und Verena Vogel-Müller. Forschungen in Augst 42 (Römermuseum, Augst 2012). 282 S., 212 Abb., 16 Taf. ISBN 978-3-7151-0042-5. Gebunden, € 84,00.

Vorgelegt wird die Aufarbeitung der für die frühchristliche Kirchenarchäologie insgesamt und besonders auch die Frage der sogenannten Kastellkirchen sehr bedeutende Ausgrabung zu St. Gallus in Kaiseraugst/Schweiz. Die heutige Kirche liegt im spätantiken Kastell *Castrum Rauracense* neben der Zivilstadt *Augusta Raurica*.

Schon anhand der Gliederung wird deutlich, dass hier systematisch alles angesprochen wird, was zur Bearbeitung einer kirchenarchäologischen Altgrabung gehört. Einleitend wird die umfangreiche Grabungsgeschichte zwischen 1960 und den letzten Nachuntersuchungen durch den Verfasser von 2006 nachvollzogen. Der Hauptteil des Buches zerfällt in die Behandlung der Befunde und einen Teil zu den „Bauten im Kontext“, der alle inhaltlichen und interpretatorischen Fragen behandelt. Es schließen sich eine viersprachige Zusammenfassung, der Fund- und Befundkatalog sowie die Einordnung der Fundkomplexe an.

Nach einer knappen grabungshistorischen Einführung zu den Untersuchungen in Augst und Kaiseraugst werden Gang und Dokumentation aller Ausgrabungen in der Kirche St. Gallus erläutert. Der Leser kann die Lage der Grabungsschnitte leicht nachvollziehen und erhält einen kurzen Einblick in die Originaldokumentation, also einige Grabungszeichnungen, die farbig reproduziert wurden. Nach der Vorstellung aller Grabungsabschnitte führt der Verfasser die archäologischen Befunde vor. Zunächst werden die Bauzustände I–VI definiert, wobei sich die Phasen III und IV leicht überschneiden (III: bis um 400; IV: letztes Viertel 4. Jh. bis 10./11. Jh.). Hier spiegeln sich die noch offenen Fragen bei der absolutchronologischen Einordnung der spätantiken Phasen von *Castrum* und *Apsidensaal*. Letzterer besitzt zwar einen *terminus post quem* in der Mitte des 4. Jhs., sein Errichtungszeitpunkt ist jedoch nach oben nicht absolutchronologisch genauer einzuordnen. Lediglich das Fehlen von Fundmaterial des 5. Jhs. und des folgenden Frühmittelalters unter den Estrichböden des Saalbaus (S. 173) weist auf die spätantike Entstehung hin. Einen nach Meinung des Rezensenten nur äußerst vagen Anhaltspunkt gibt die Hypokaustenheizung in einem später angefügten Annex, die der Verfasser als „... nach dem 5. Jh. ... kaum wahrscheinlich“ einstuft (S. 161). Dazu sei jedoch bemerkt, dass es durchaus frühmittelalterliche Hypokaustenheizungen gibt, z. B. ein

langobardenzeitliches Hypokaustum nördlich von S. Salvatiore in Brescia (Brogiolo 1991). Erinnert sei ferner an die in der Auswertung des Grabungsbefundes noch unklar erscheinenden, wohl frühmittelalterlich aufgebauten Hypokausten in Frankfurt (Wintergerst 2007). – Zur Geschichte der Luftheizungen und Ausblick auf die hochmittelalterliche Heiztechnik vgl. Bingenheimer 1998. Die Sammlung und Klärung nachrömischer Heizungsbefunde des ersten Jahrtausends stellen noch ein Forschungsdesiderat dar.

Den Beschreibungen der Bauzustände sind kurze Zusammenfassungen vorangestellt, sodass sich der Leser schnell über die Untergliederungen der jeweiligen Bauphasen orientieren kann. In Zeiten stetig zunehmender Publikationen und damit auch verfügbarer Befund- und Fundmengen in der Archäologie zu Spätantike und Frühmittelalter sind solche Zusammenfassungen oder auch Stichwörter ein fast schon unverzichtbares Instrument, um die übersichtliche Rezeption zu ermöglichen. Dazu gehört auch die auf den folgenden Seiten jeweils eingefügte gute Bebilderung mit Übersichtsplan im Maßstab 1:200 (alle Befunde dargestellt, aber nur die jeweils relevanten herausgehoben), Profilen und Grabungsfotos. Eine gute Idee ist sicherlich der an manchen Stellen gewählte Abdruck von Auszügen aus der Originaldokumentation mit Übertragung der handschriftlichen Notizen und Skizzen in digitalisierte Abbildungen (S. 68 f. u. ö.). Die im Text erwähnten Schichten etc. sind im Anhang des Buches tabellarisch und mit Hinweisen auf die Abbildungen leicht aufzufinden. Lediglich einen eingelegten Gesamtplan, den man bei der Lektüre neben dem Buch nutzen könnte, vermisst man.

Vorbildlich gelöst ist die Besprechung und grafische Umsetzung von Rissen und Setzungen im Mauerwerk der Befunde, die sowohl auf Senkungen in der Nähe des Rheins als auch auf seismische Ereignisse hindeuten (S. 59–61). In diesen Punkten könnte die Paläoseismologie sicher Anregungen zu erneuter Untersuchung historischer Beben in der Region aufnehmen.

In Bauphase IIa fällt wohl im letzten Drittel des 3. Jhs. die Errichtung des *Castrum Rauracense*. Mörtelhorizonte zeugen vom Bau eines rechteckigen Raums im Bereich der späteren Kirche. Von Bedeutung ist ein Verbergfund von Münzen mit Schlussprägungen des Magnentius von 351/52. Damit ist ein *terminus ante quem* für die Mörtelhorizonte gewonnen, gleichzeitig ein *terminus post quem* für die aufliegenden Schichten.

Die Errichtung des spätantiken, mindestens 15 × 10 m großen *Apsidensaals* mit eingezogener, unregelmäßig ausgeführter, gestelzter Ostapsis und unbekanntem Westabschluss, laut Verfasser „sicherlich als Kirche konzipiert“ (S. 79) und auch im Folgenden als „spätantike Kirche“ bezeichnet (S. 92), fällt in Bauphase

IIIa und besitzt einen *terminus post quem* mit dem Jahr 350 (S. 83). Weiter unten wird dann aber vollkommen korrekt analysiert: „Der ursprüngliche Verwendungszweck des Apsissaals kann mit den archäologischen Hinterlassenschaften nicht geklärt werden“ (S. 148). Die Mauerfluchten bleiben im römischen Raster. In Phase IIIb kommt ein kleiner längsrechteckiger Anraum im Nordosten des Apsidenbaus hinzu. In Phase IIIc erfährt der Bau erneut eine Erweiterung um zwei an die Seitenmauern der Apsis angefügte querrechteckige Räume mit nach innen schräg verlaufenden Ostmauern. Münzen des Kaisers Valens unter dem Boden geben einen Anhaltspunkt, diese Erweiterung vielleicht in den 370er Jahren zu verorten (S. 86), jedenfalls liegt auch für diese Nutzungsphase des Anbaus ein *terminus post quem* vor. Hinzu kommen Mauern im Norden, die den Komplex erweiterten, und schließlich dort, in Phase IIIId, ein heizbares Gebäude, das bis an die Kastellmauer reicht. Bemerkenswert ist eine hypokaustierte dreiviertelrunde Exedra nach Südosten, vor der eine außen liegende Grube auf die Lage des über einen Kanal verbundenen Praefurniums hindeutet. In Richtung der Apsis des Hauptbaus schließt sich ein kleines Kaltwasserbecken an. Der Verfasser unterscheidet zwei Etappen der Erstellung des kleinen Gebäudes mit Heizung und Wasserbecken. Spätestens in der letzten Ausbauphase IIIId war die im Folgenden behandelte Innenausstattung des Apsidenbaus vorhanden.

Neben dem Estrichboden sind vor allem eine Schrankenanlage und der besonders ausgebaute Apsisbereich interessant. Eine Schrankenanlage trennt 2 m westlich der Apsisschulter den Apsisbereich vom Rechtecksaal. Die Schranke gründet auf einer auf dem „jüngsten römischen Gehniveau“ (S. 95) lagernden Lehmschicht (es handelt sich dabei um das letzte Niveau aus der Zeit vor 350 vor der Errichtung des Apsidenbaus), wobei der zur Schranke gehörige Estrich vielleicht auch noch ein römisches Niveau sein könnte oder aus dem anschließenden Frühmittelalter stammt. Ein Apsispodium von mindestens 38 cm, also etwa zwei Stufenniveaus Höhe, schloss schon 60 cm hinter der Schranke an. Zwischen den beiden Ausstattungsbefunden ergab sich also eine rinnenartige Vertiefung. Rechts und links befanden sich Durchgänge in der Schranke, durch die man niveaugleich mit dem Saalschiffboden an die Stufen zum Apsispodium gelangte (Rekonstruktion S. 174 f. Abb. 197 f.). Ob diese Konstruktion wirklich „unzweifelhaft als kirchlich zu deuten ist“ (S. 97) mag dahingestellt sein. Fraglich ist, wie gut Ausstattungen spätantiker profaner Apsidenbauten dokumentiert sind und ob ein solcher Einbau – wenn er nicht aus dem Frühmittelalter stammen sollte – nicht auch außerhalb kirchlicher Nutzung möglich wäre. Eine sichere Zuweisung der dokumentierten Gräber zur spätantiken Gründungs-

bauphase gelingt aber genauso wenig wie die des Innenausbaus.

Erst der folgenden Phase IV des Apsidensaals kann ein Altarfundament in der Apsis zugewiesen werden, ebenso Gräber und eine Brandzerstörung. Hier liegt also mit Sicherheit ein Kirchenbau vor, der typologisch zwischen dem 10./11. Jh. (S. 182) und nach den Schriftquellen dem dritten Viertel des 14. Jhs. zu datieren ist. Bauzustand V ist die Kirche der gotischen Periode, errichtet in den 1350er bis 1360er Jahren, Zustand VI die barockzeitliche Phase.

Im Anschluss folgt der zweite Hauptabschnitt des Buches. Er versammelt Grundriss- und Ansichtsrekonstruktionen, beschäftigt sich mit dem Umfeld, Vergleichsbauten, den frühchristlichen Spuren am Ort, den Schriftquellen und der Rekonstruktion der Innenausstattung.

Es wird eine gute Übersicht über die Befestigungen in der Oberstadt von *Augusta Raurica* und des *Castrum Rauricense* geliefert. Grund für die Befestigungen gaben offenbar die ab der Mitte des 3. Jhs. zunehmenden Zerstörungen, wohl den Alamannen zuzuschreiben. Der Bau des Kastells in der Unterstadt von Augst wurde planmäßig vorbereitet, wovon Geländevorbereitungs- und Kanalbaumaßnahmen im Areal der späteren Kirche St. Gallus zeugen. Interessant im Zusammenhang mit der Deutungsfrage zur ältesten Bauphase des spätantiken Apsidenbaus von St. Gallus ist der hier nur kurz (S. 141 u. S. 150 f.) gestreifte, rund 60 m lange Saalbau vom Südtor, der an den beiden Schmalseiten und an der Südseite jeweils Apsiden besitzt, die im Übrigen genauso unregelmäßig ausgeführt sind, wie die vom spätantiken Vorläufer von St. Gallus. Da der trikonchale Bau vom Südtor dem Saalbau nachgeordnet entstanden ist, wohl in valentinianischer Zeit, erscheint immerhin auch eine Funktionsübertragung zwischen zwei repräsentativen Bauten vorstellbar. Folgerichtig kommt an dieser Stelle des Buches auch die Erörterung zum frühen Christentum in Augst. Dass die Helmzier mit Christogramm aus der Zeit um 400 „Rückschlüsse auf die Religionszugehörigkeit des Trägers verbietet“ (S. 141), vermag der Rezensent nicht in der Konsequenz nachzuvollziehen. Im Gegensatz zu Münzen oder etwa als Auszeichnung verliehenen, wertvoll gestalteten Zwiebelknopffibeln konnten Helme mit oder ohne christliche Motive auf der Helmzier gezielt durch einen christlichen oder nicht christlichen Käufer erworben werden, auch wenn sie sicherlich ebenso als wertvolles Geschenk taugten.

Nachdem der Verfasser richtig die wenigen frühchristlichen Funde genauso wie die Argumentation um das in karolingischer Zeit erfundene Konzil von Köln und der Ableitung von ober- und hochrheinischen Bischöfen zum Jahr 346 als nicht relevant für die Bestimmung

der Bedeutung der christlichen Gemeinde im spätantiken Augst ausgeschieden hat, wendet er sich der Sakraltopographie zu und den Fragen von Einrichtungen spätantiker Kirchen in bzw. über römischer Bausubstanz. Ein eigener Abschnitt ist den funktional und auch in Hinsicht auf eine typologische Feindatierung eher unempfindlichen Apsidensäulen der Region gewidmet. Auch die Errichtung des hier behandelten Apsidensaals ist ja nur äußerst unsicher anzugeben und lediglich durch den *terminus post quem* der Magnentiusmünzen gegeben. Einen *terminus ante quem* liefert der Anbau des nördlich gelegenen Hypokaustenraumes. Dessen Datierung kann jedoch nicht fundgestützt festgelegt werden. In der Frage der „Kastellkirchen“, wenn es diese überhaupt gegeben hat, steht bei den Bauten von Schaun und Zurzach eine Neubearbeitung noch aus. Vgl. einstweilen zum Problemkreis Prien 2012. – Weitere Detailbearbeitungen betreffen die Annexbauten und die Bautechnik des sogenannten *opus africanum*.

Schließlich ist der Anbau mit dem kleinen Wasserbecken noch relevant für die Deutung, da es sich, denkt man an eine Kirche, um ein Baptisterium handeln könnte. So nahm es auch der Ausgräber Rudolf Laur-Belart an, trotz der geringen Dimensionen von Bau, innerem Bewegungsraum und Becken. Da der Verfasser für das Becken einen fast baugleichen profanen Befund aus Kaiseraugst, Fabrikstraße, anführen kann, erscheint eine christliche Deutung des Beckens am Apsidenbau nicht zwingend. Vielmehr deutet der Verfasser den kleinen Raum überzeugend als Kleinstbadegebäude, das kleine Becken als Wasserspeicher. Die Datierung verlegt er in die Spätantike, wohl wegen der Hypokaustierung. Da der Verfasser oben bereits die Überlieferung eines Kaiseraugster Bischofs für die Mitte des 4. Jhs. als nicht belegbar ausgeschieden hat, ist auch die Deutung des Bades als Baptisterium, die funktional größte Probleme bereitet hätte, nicht mehr zwingend.

Die Rekonstruktion der Innenausstattung birgt das schon genannte Problem des „Grabens“ zwischen Schranke und Apsispedest, für dessen eindeutig am Befund belegtes Vorhandensein es „keine Parallele“ gibt (S. 176). Vielleicht war die Vertiefung ursprünglich mit Holz oder anderem abgedeckt. Im Übrigen entscheidet sich der Verfasser aufgrund einiger weniger vorspringender Steine für die Annahme eines Ambo mit leicht gerundeter Brüstungsplatte, wie er in Zusammenhängen des 6./7. Jhs. vorkommen könnte. Dem Rezensenten drängt sich an dieser Stelle die Frage auf, ob für Kaiseraugst nicht auch das Szenario eines spätantiken Saalbaus mit Umwandlung in eine Kirche im 6./7. Jh. möglich ist, wie beispielsweise in Metz, St-Pierre-aux-Nonnains. In diesem Fall ist auch nochmals danach zu fragen, ob das Hypokaustum im nördlichen Kleinstba-

dehaus nicht doch aus dem fortgeschrittenen Frühmittelalter stammen könnte.

Die historischen und kirchenhistorischen Gegebenheiten um Kaiseraugst und Basel werden auf den folgenden Seiten dargelegt und in kurzer Zusammenfassung die bedeutendsten Eckdaten bis in das 18. Jh. angeführt. Das Buch schließt mit Zusammenfassungen, Katalogen der Funde und Befunde und dem formalen Apparat.

Die vorliegende kirchenarchäologische Aufarbeitung rückt einen Befund von zentraler Bedeutung im Rahmen der Kastellkirchenforschung erneut in den Fokus. Der Verfasser geht methodisch einwandfrei vor, indem er zunächst Grabungshergang und Befunde losgelöst von inhaltlichen Spekulationen nachvollzieht. Erst im zweiten Teil folgt die inhaltliche Auseinandersetzung mit Vergleichsarchitektur und historischen Argumentationen. Das Ergebnis fällt nicht eindeutig aus. Dies aber nicht, weil zu schlecht untersucht oder argumentiert worden wäre, sondern weil die Befundlage nur die Wahl zulässt, den ältesten Apsidenbau profan oder kirchlich zu deuten. Für letztere Deutung spricht vor allem die spätere Bauentwicklung. Da dies kein tragfähiger Grund für eine funktionale Rekonstruktion des Ausgangszustandes ist, bleibt die Frage offen, mit welcher Funktion der Apsidenbau unter St. Gallus konzipiert worden ist. Die Vorbildliche Vorlage von Guido Faccani bietet zur weiteren Heranziehung des Befundes alle notwendigen Informationen und auch reichlich gut bebildertes Vergleichsmaterial.

Sebastian Ristow, Köln

Literatur

Bingenheimer 1998

K. Bingenheimer, Die Luftheizungen des Mittelalters. Zur Typologie und Entwicklung eines technikgeschichtlichen Phänomens. *Antiquitates* 17 (Hamburg 1998).

Brogiolo 1991

G. P. Brogiolo, Trasformazioni urbanistiche nella Brescia longobarda. In: G. C. Menis (Hrsg.), *Italia Longobarda* (Venedig 1991) 101-119; nachgedruckt in Brogiolo 1992.

Brogiolo 1992

G. P. Brogiolo, Trasformazioni urbanistiche nella Brescia longobarda. In: C. Stella/G. Brentegani (Hrsg.), *S. Giulia di Brescia. Archeologia, arte, storia di un monastero regio dai Longobardi al Barbarossa. Atti del convegno internazionale, 1990* (Brescia 1992) 179-210.

Prien 2012

R. Prien, Spätantikes Christentum in den Nordwestprovinzen. In: N. Krohn/S. Ristow (Hrsg.), *Wechsel der Religionen, Religionen des Wechsels. Tagungsbeiträge der AG Spätantike und Frühmittelalter 5. Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 4* (Hamburg 2012) 27-67.

Wintergerst 2007

M. Wintergerst, *Franconofurd 1. Die Befunde der karolingisch-ottonischen Pfalz aus den Frankfurter Altstadtgrabungen 1953-1993. Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt 22,1* (Frankfurt a. M. 2007) 28-35.